

hier die Ergebnisse weder tabellarisch noch graphisch dargestellt, obwohl W. ganz detaillierte Angaben herauszuarbeiten vermag. — Ein französischsprachiges *Résumé* bildet den Schluß dieses sozialhistorisch wertvollen und faktenreichen Bandes.

Marburg an der Lahn

Csaba János Kenéz

Petrus Statorius: Polonicae grammatices institutio. Nunc iterum edidit R. Olesch. (Slavistische Forschungen, Bd. 26.) Böhlau Verlag, Köln, Wien 1980. XXXIX, 216 S.

Zwischen dem I. und II. Band des obersorbischen Wörterbuchs von Georg Körner (s. o. S. 119—121) gab Reinhold Olesch eine neue Kostbarkeit aus der älteren slawischen Zeit heraus, und zwar die bereits im 16. Jh. erschienene Grammatik von Petrus Statorius.

Das ausführliche Vorwort mit reichhaltiger Literatur zum Thema, das von Władysław Kuraszkiewicz und dem Herausgeber gezeichnet ist und diesem Nachdruck vorausgeht, führt in alle dieses Werk betreffenden Probleme ein. Daraus ist zu erfahren, daß St. ein Franzose war, dessen Lebensweg zwar bekannt ist, dessen Geburtsdatum und -ort jedoch ein Rätsel geblieben sind. Im Jahre 1556 wird St. nach Polen geholt und später zum Leiter des damals bekannten kalvinistischen Gymnasium in Pińczów ernannt. Nach wiederholtem Wechsel des Bekenntnisses stirbt er 1591 in Krakau. Nach dem Erscheinen der Grammatik hat er 1568 seinen Namen polonisiert und sich nun Stojeński genannt.

Die Verfasser des Vorworts gehen ferner auf den Aufbau, die Quellen und den Stoff ihrer Veröffentlichung ein.

In der Anordnung richtet sich St. vor allem nach der bekannten altlateinischen Grammatik von Donatus, wobei für einzelne Teile wahrscheinlich auch andere herangezogen wurden. Als Quellen dienten ihm die Umgangssprache, die Werke von Rej, Kochanowski, Mączyński u. a.

Bezüglich des Stoffes finden sich bei St. nicht nur streng grammatische Normen, sondern auch Hinweise auf die Aussprache der Laute, Angaben über die ihm bekannten Dialekte mit deren Eigenarten, Zitate aus der Literatur, aber auch Sprichwörter. Die Verwertung des lexikalischen und phraseologischen Materials aus dem 16. Jh. stellt einen wichtigen Vorzug dieses Lehrbuchs dar.

Im Vorwort wird ebenfalls auf die interessanten Formen der einzelnen Kategorien hingewiesen, wie z. B. auf die der Substantiva oder der Verba mit ihren verschiedenen Zeitformen. Das Vorwort ist unzweifelhaft eine ausgezeichnete Einführung in dieses Werk. Dieses erschien in der Druckerei Wi(e)rzbięta in Krakau, die für die Genauigkeit und Anwendung neuer Druckbuchstaben bekannt war (s. E. Ostrowska: *Język Polski*, S. 45, 102). In ihr wurden u. a. diakritische Zeichen verwendet, die aus den seit 1512 intensiv betriebenen Diskussionen bzw. Veröffentlichungen zur Normierung der Orthographie und der Grapheme von Zaborowski (1512), Seklucjan (1547), Murzynowski (1551) u. a. hervorgegangen sind. Die einzelnen Offizinen schufen oft eigene Schreibweisen, eine Tendenz zur Vereinheitlichung zeichnete sich jedoch ab.

Wahrscheinlich infolge der noch nicht stabilisierten Schreibweise der Laute stößt man hier auf einige Druckfehler, Versehen oder Mißdeutungen. Zum *e/ę*-Verwechseln (vgl. Vorwort, S. XXI) findet sich außer richtigem *bęben* (S. 55) auch *beben* (S. 26), ferner *..osuszy zyemię* (für *zyemie*, S. 111). Die Zahl *dziesiąć* (S. 182 u. a.) kommt auch ohne *z* in *diesiąty* (S. 88) vor. Nicht einheit-

lich wird das *z* in Lauten wie *sz* (ohne Punkt) und *cż* (mit Punkt) geschrieben, vgl. *oracz* (S. 56) gegenüber *szmer* (S. 27). Jetzt wird beides ohne Punkt gebraucht. Auf das Fehlen diakritischer Zeichen auf Großbuchstaben wurde bereits im Vorwort (S. XXXVI) aufmerksam gemacht, und für die wechselnde Schreibung des palatalen *ś* (s. noch Vorwort, S. XXXV) mit langem *s* kann auf *wiśnia / wisnia* (S. 39) verwiesen werden.¹

Undeutlich erscheint im Nachdruck (oder bereits im Original?) die Schreibung des *ż* gegenüber dem *ź*; im ersten Fall scheint es durch einen dickeren Strich oder Punkt angedeutet zu sein; vgl. *żłob* (S. 22) neben *gałąź* (S. 36). Auch der dunkle Nasal *ą* zeichnet sich durch eine Verdickung des rechten Häkchens bei *a* also: *ą* ab, während *ę* einen Querstrich in der Art von *e* hat, vgl. bei *Ab. szyią* zu *szyia* (S. 71) neben *bęben* (S. 55).

Die heutige Verbindung *ij* liest sich im Nachdruck wie *y* (s. dazu Z. Kle-mensiewicz: *Historia języka polskiego*, Warschau 1965, II, 174). So schreibt er die verschiedenen Formen von *pij-*, *bij-* als *py-* vgl. *pyana baba* gegenüber *pyana* (S. 20), *pye* (z. B. S. 103, 140, 147 u. a.), *bye* (S. 139). Dieses *ij* wird im Vorwort S. XXIX als *pij-* wiedergegeben.

Die Grammatik des St. wurde bereits einige Male untersucht, eine allseitige Auswertung des Materials steht jedoch noch aus. Mit diesem Nachdruck ist einem größeren Kreis die Möglichkeit weiterer Forschungen gegeben, wofür dem Herausgeber und seinem Partner zu danken ist.

Mainz

Annemarie Slupski

1) Die Zeichen *z*, *s* und langes *s* des Nachdruckes werden in der jetzigen Schreibweise wiedergegeben.

Jan Chodera: Literatura niemiecka o Polsce w latach 1918—1939. [Die deutsche Literatur über Polen in den Jahren 1918—1939.] Wydawnictwo „Śląsk“. Katowice 1969. 420 S.

Bei der Beurteilung dieser Veröffentlichung muß berücksichtigt werden, daß sie vor gut einem Jahrzehnt erschienen ist; sie wäre in jüngerer Zeit wahrscheinlich anders abgefaßt worden.

Die umfangreiche Untersuchung über das Thema Polen in der deutschen Literatur der Zwischenkriegszeit ist zunächst als dokumentarische Leistung zu würdigen. Jan Chodera hat 15 Anthologien und nahezu 370 Einzeltitel von mehr als 290 Autoren zusammengetragen, die alle dem östlichen Nachbarvolk gewidmet sind; viele, dem Vf. typisch erscheinende Arbeiten werden durch kurze Inhaltsangaben mit kennzeichnenden Zitaten vorgestellt. Das Ergebnis ist beklemmend: auf der Grundlage schlichter Schwarz-Weiß-Malerei zeichnet diese Literatur ein Bild des nationalen Antagonismus; Verachtung und Diskriminierung der polnischen Menschen und ihrer Leistungen steigern sich in Haß und gipfeln im unverhüllten Verlangen, das feindliche Volk auszurotten. Schauernd liest man die Sammlung von Beschimpfungen und Schmähungen, mit denen die polnischen Nachbarn bedacht worden sind (S. 236 ff.), hier herrscht oft bedenkenlose Verfälschung, und solche Polonophobie erinnert an bösen Antisemitismus. Verschwindend gering sind dagegen die Stimmen der Mäßigung oder gar der Sympathie für Polen. Zweifellos deckt Ch. ein sehr finsternes Kapitel des deutsch-polnischen Verhältnisses auf.

Aber Ch. dokumentiert nicht nur, sondern bietet auch eine soziohistorische Deutung. Er nennt Literatur „eine spezifische Form des gesellschaftlichen Be-